

Predigt für den Karfreitag (15.04.22)

Liebe Gemeindeglieder!

*Der Online-Gottesdienst zum Karfreitag kommt aus der Kirche St. Peter in Bacharach.
Der Predigt liegt das Evangelium von der Kreuzigung Jesu nach Lukas 23,33-49 zugrunde:*

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie Jesus dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: „Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.“ Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: „Dies ist der Juden König.“ Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ Da wies ihn der andere zurecht und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ Und er sprach: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“ Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Liebe Gemeinde! „...und das Volk stand da und sah zu.“ Was wie eine unscheinbare Randnotiz der Kreuzigungsgeschichte wirkt, sagt so viel über uns Menschen: „...und das Volk stand da und sah zu.“ Da hat sich grundsätzlich nicht viel geändert... Anderer Menschen Leid hat etwas Anziehendes. Wenn es auf der Autobahn gekracht hat, fährt man ein bisschen langsamer um zu gucken, ob man was sehen kann. Wenn im Fernsehen Bilder aus Butscha und Borodjanka kommen, guckt man auch nach sieben Wochen Krieg in der Ukraine doch noch mal hin. Zuschauen, wenn andere leiden, lässt einen erschauern – wahrscheinlich deshalb, weil man irgendwie zumindest eine uneingestandene Ahnung davon hat, dass es einen genauso gut auch selbst treffen könnte. Aber dem ist ja zum Glück in dem Moment nicht so, und so bleibt man Zuschauer. Unbeteiligt. Man sieht den Schmerz der Betroffenen, aber man kann ja abschalten. Man kann zurückkehren in seine eigene mehr oder weniger heile Welt.

So wie es am Ende der Kreuzigungsgeschichte „alles Volk“ tat, das dastand und zusah, als Jesus gekreuzigt wurde. Ich versuche mir vorzustellen, wer da stand. Da sind zum einen diejenigen, die ganz gezielt gekommen sind, um was zu sehen. Öffentliche Hinrichtungen bedienten damals die Sensationslust. Fernsehen oder Internet gab's noch nicht; also ging man zur Steinigung oder zur Kreuzigung, wenn man was sehen wollte. Da sind zum anderen Pilger, die des Weges kamen und zufällig zu „Gaffern“ wurden. Dann sind da die Oberen, die die Sache mit der Kreuzigung Jesu angeleiert hatten. Und schließlich die Soldaten, die mit Jesus ihren Mutwillen trieben. Ein illustrierter Haufen, der sich da auf Golgatha gesammelt hat und zuschaut, wie Jesus am Kreuz verreckt. Und heute? Nach knapp 2000 Jahren lockt die Kreuzigung Jesu keinen Hund mehr hinter'm Ofen hervor. Für viele ist der Karfreitag ein Tag wie jeder andere. Die einen freuen sich über ein langes Wochenende, die anderen ärgern sich, weil sie heute keine Party machen können. Was bedeutet der Tod Jesu uns? Zwei Sätze aus dieser Kreuzigungsgeschichte beschäftigen mich besonders. Der erste Satz ist dieser: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Man stelle sich das mal vor: Jesus betet für die, die Ihm

das antun. Er, der immer und überall geholfen hat, bekommt den Spott und die Grausamkeit der Menschen in einer Weise zu spüren, die brutaler kaum sein könnte. (So ein Tod am Kreuz dauerte viele Stunden.) Und dann bringt Er es noch fertig, für Seine Peiniger zu beten und Gott um Vergebung zu bitten! Er bleibt sich damit unter extremsten Bedingungen treu und lebt das, was Er gepredigt hat: „Liebt eure Feinde und tut wohl denen, die euch hassen.“ Sterbend macht sich Jesus zum Anwalt derer, die Ihn vernichten. Er plädiert vor Gott auf Unzurechnungsfähigkeit, auf verminderte Schuldfähigkeit. „Sie wissen nicht, was sie tun“.

Wissen Sie es wirklich nicht? Die Soldaten damals, die Jesu Klamotten unter sich aufteilen, während Er Todesqualen leidet? Die Soldaten von Butscha, die – strategisch offenbar nicht erfolgreich – ihre Brutalität an Zivilisten rausgelassen haben? Weiß er wirklich nicht, was er tut – Wladimir Putin, der das alles zu verantworten hat? Es geht ja oft ein Aufschrei durch's Land, wenn jemand, der einen anderen Menschen auf dem Gewissen hat, eine milde Strafe bekommt, weil das Gericht ihn als vermindert schuldfähig ansieht. Und nun kommt Jesus auch mit dieser Masche?! Offenbar weiß Er um die Anfälligkeit des Menschen für das Böse. Um die Gefahr der Verblendung. Wie oft in der Weltgeschichte haben Menschen sich zu Handlangern des Bösen machen lassen in dem Glauben, einer guten Sache zu dienen – Christen bei den Kreuzzügen, deutsche Wehrmachtssoldaten bei Hitlers Vernichtungskrieg, Islamisten beim Dschihad, der Patriarch der Russisch-orthodoxen Kirche, Kyrill I., bei Putins Krieg gegen die Ukraine.

Für sie alle betet Jesus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Es lässt einem den Atem stocken, wenn man sich klar macht, was das heißt: Dass es um Gottes willen keine Situation gibt, aus der man nicht umkehren könnte in Seine weit geöffneten Arme – in die weit ausgestreckten Arme des Gekreuzigten. Einer in dieser Geschichte nutzt diese Möglichkeit. Einer der beiden Verbrecher, die mit Jesus gekreuzigt wurden. Während der andere in den Spott der Zuschauer einstimmt, realisiert er, dass er sein Leben vor die Wand gefahren hat. Er muss keine große Lebensbeichte ablegen. Es genügt die Bitte: „Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst“. Darauf sagt Jesus zu ihm: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“. Heute noch. Liebe Gemeinde, was wäre das, wenn wir heute noch umkehren würden in die Arme Gottes?! Sie sind noch offen, Seine Arme. Auch für uns. Auch für uns hängen da am Kreuz Befreiung und Vergebung unserer Schuld. Auch wenn niemand von uns an den Gräueltaten von Butscha beteiligt war - in vielen Lebenssituationen, in Familie, Schule oder Beruf werden wir aneinander schuldig. Es geschehen Dinge, die wir nicht mehr rückgängig machen können. Jesus dreht das Rad der Zeit nicht zurück. Aber Er befreit uns von der Last der Schuld und schenkt uns neue Zukunft. Er stellt sich nicht hin und schaut zu, wie wir an unserer Schuld zugrunde gehen, sondern springt für uns in die Bresche und sagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Dass Jesus diese Größe an den Tag legen kann, hängt für mich mit dem zweiten Satz zusammen, der mich im heutigen Predigttext besonders anrührt: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Das waren nach dem Evangelisten Lukas die letzten Worte Jesu vor Seinem Tod. Worte aus dem 31. Psalm, den in Israel jeder als Abendgebet kannte. „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Jesus wusste, wo Er hingehet. Er wusste, wem Er sich selbst in der schlimmsten Situation noch anvertrauen konnte. Er wusste, dass Er zu Gott „Vater“ sagen durfte, und dass dieser Vater stärker ist als der Tod. In deine Hände - mit diesen vertrauensvollen Worten stirbt Jesus. Und so wird das Kreuz ein Zeichen der Hoffnung. Ein Zeichen der Hoffnung darauf, dass es keine Situation gibt in unserem Leben und im Sterben, die in der Lage wäre, uns der Hand unseres Gottes zu entreißen. Er hat den Schrei Jesu gehört. Erhört. Keine drei Tage hat es gedauert, da war Er wieder da, von dem die Mächtigen dachten, sie hätten Ihn sich vom Hals geschafft. Gott gibt nichts verloren. Nicht die, die Er liebt, und auch nicht die, die Ihn hassen. Noch hassen. Denn um Jesu willen hofft Er darauf, dass sie sich einladen lassen zur Vergebung und sich Ihm öffnen und mit Jesus sagen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Das ist das Leben. Nicht dastehen und zusehen. Amen.